



Stefan Winkelhöfer und Josef Paukner

„Hans – eine kleine Geschichte vom Glück“ Ein fotografisches Projekt

„Was brauchst du denn jetzt noch,
wenn du ein alter Mann bist?“

Soweit er noch kann, kümmert sich der Hans, damit alles so bleibt, wie es sein soll. Er räumt auf. Er richtet die Sachen wieder her, die er zum Leben braucht. Der Schritt über seine Türschwelle ist eine Zeitreise in eine fremde Welt. So gibt es beim Hans keine modernen elektrischen Geräte, keine Zeitsorgen und keinen Termindruck.

Was der Hans hat, das braucht er – und was er nicht hat, braucht er auch nicht. Denn er ist glücklich in seiner längst vergessenen Welt schlichter Bescheidenheit. Glücklich? Wohl eher zufrieden – zufrieden mit dem Leben, wie es für ihn bestimmt ist.

So dokumentiert der Künstler Stefan Winkelhöfer mit seinen Fotografien den letzten Rest einer im Verschwinden begriffenen bäuerlichen Bewirtschaftung. Ein sehr persönliches Porträt eines „Daheimgebliebenen“, dessen Lebensart so gar nicht in unsere moderne Welt passen will.





Der Hans und sein Leben

Wenn du verstehen willst, warum der Hans so lebt, wie er lebt, musst du ein wenig wissen, in welcher Welt er aufgewachsen ist und wie er alt geworden ist. Achtzig Jahre ist der Hans jetzt alt und er stammt aus einer Welt, die den Jüngeren heute in vielem fremd geworden ist.

Als Bauernbub ist er aufgewachsen. Die Zeit, in der er als Kind angefangen hat, die Welt wahrzunehmen, und in der er seinen Platz in der Welt gefunden hat, war die Zeit, die die Alten „die schlechte Zeit“ nennen. Es war die Zeit am Ende des Weltkriegs und in den ersten Jahren nach dem Krieg. Damals haben bei uns Menschen Hunger gelitten. Da sind Leute aus der Stadt in die Dörfer gekommen und haben Uhren und andere Wertsachen eingetauscht für einen Sack Erdäpfel. Da war ein Bauer mit fünf, sechs Kühen im Stall, ein, zwei Säuen, Hühnern, vielleicht noch ein paar Gänse und einem Schaf gut gestellt. Aber die Arbeit hast du da nicht scheuen dürfen. Arbeit gab's viel. Maschinen hat es noch wenig gegeben. Und recht viel mehr als was zu essen und ein Dach überm Kopf mit einer warmen Stube hat der Hof nicht gebracht. Geld war kaum da. Wenn du mit dem nicht zufrieden sein hast können, hast du fort müssen. So war das früher. Viele sind in die Stadt gegangen. Manche sind sogar ausgewandert in andere Gegenden und Länder.

Der Hof hat bloß eine gewisse Zahl von Leuten ernähren können. Die Jungen haben weg müssen. Wenn sie aus der Schule waren, mussten sie „in Dienst gehen“, wie man das genannt hat. Damals gab es noch die „Dienstboten“ oder „Ehalten“. Dienstboten waren Knechte und Mägde, die auf einem Bauernhof gearbeitet und gelebt haben. Sie waren unverheiratet und haben ähnlich wie die Bauernkinder am Hof im Wesentlichen dafür gearbeitet, dass sie mit den ande-

ren zu essen bekamen und einen Platz zum Schlafen hatten.

Früher war das so geregelt: Wenn die alten Bauern gebrechlich waren und der Arbeit nicht mehr Herr wurden, übergaben sie den Hof an eines ihrer Kinder. Wer den Hof bekam, konnte heiraten und Kinder kriegen. Wer den elterlichen Hof nicht erbt, konnte sehen, dass er in einen anderen Hof einheiratete. Wenn einem auch das nicht gelang, blieb man unverheiratet und kinderlos, Knecht oder Magd auf einem Hof.

Das war der Weg, der dem Hans vorgezeichnet war. Der Hans hatte einen Bruder und der sollte den Hof bekommen. Der Vater war früh schon gestorben. Der Hans und sein Bruder arbeiteten auf dem Hof und dabei war klar, dass der Bruder einmal der Bauer und der Hans ein Knecht auf einem Hof sein sollte.

Aber dann kam alles anders und auf einmal ging alles ganz schnell. Die Welt hat sich verändert. Schon bald nach dem Krieg konnte man als junger Mann in der Fabrik oder am Bau gut Geld verdienen. Als Arbeiter konnte ein Bauernbursche heiraten, Kinder haben und ein Haus bauen. Die Dienstboten wollten Geld als Lohn haben. Die Dienstbotenlöhne stiegen und viele Bauern konnten sich einen Knecht oder eine Magd nicht mehr leisten. Sie kauften Maschinen und modernisierten die Landwirtschaft. Bald schon gab es keine Knechte mehr.

Der Bruder heiratete in einen anderen, schöneren und größeren Hof ein. Der Hans blieb nun bei der Mutter am Hof und musste einsehen, dass das Anwesen zu klein war und zu wenig einbrachte, als dass man groß investieren konnte. Wie so viele andere Bauern musste der Hans einsehen, dass er sich als Bauer nicht halten konnte. Eine Frau hätte er gebraucht, der Hans. Aber welche junge Frau zieht schon auf einen solchen kleinen, alten Bauernhof, der keine Zukunft hat?

Der Hans hat das gemacht, was viele immer schon gemacht haben, wenn die Zeiten schwierig waren: Er hat sich eingeschränkt und sparsamer als zuvor gelebt. Vielleicht wäre es gescheiter gewesen, alles aufzugeben und als Fabrik- oder Bauarbeiter ein neues Leben anzufangen. Aber da hing er einfach zu sehr an der Bauernarbeit, am Vieh und an all dem, was man miteinander „Heimat“ nennt. Vielleicht hätte er Schulden machen und investieren sollen, Maschinen



kaufen, Grund pachten, einen neuen Stall bauen und so den Betrieb rentabel machen sollen. Im Nachhinein gesehen war es vernünftig, dass er das nicht gemacht hat. Weil es nichts geholfen hätte. Weil die vielen kleinen Bauern, die im Krieg und nach dem Krieg noch so wichtig gewesen waren, jetzt nicht mehr gebraucht worden sind.

Was hätte er anders machen können? Hätte er weggehen und die alte Mutter alleine daheim lassen sol-

len? Den ganzen Hof aufs Spiel setzen und Schulden machen?

Manch anderer hat da alles aufgegeben und hinge-schmissen. Verzweifelt, verbittert, grantig. Mancher hat da zu saufen begonnen. Das hat aber alles nichts geholfen. Der Hans hat einfach weiter auf seinem Hof gelebt, so gut es ging. Und er ist ein glücklicher und zufriedener Mensch geworden.

Diese Zufriedenheit hat aber auch in unserer Zeit etwas Unanständiges an sich. So friedlich, freundlich und bescheiden, wie der Hans lebt und mit wenig Geld glücklich ist, passt er nicht so recht in unsere Welt.

In unserer Zeit wird dir die ganze Zeit vermittelt, dass du doch furchtbar unglücklich bist, weil dir immer was fehlt. Du hast Stress, Gliederschmerzen, Husten, Langeweile, Übergewicht und sonst was. Du bist einsam. Du bist an einem Ort, an dem es nicht schön ist. Da hilft dir bloß eines: Kauf dieses und jenes und das noch und das andere auch noch. Immer sollst du was kaufen. Und wenn du das alles gekauft hast, hält die Wirkung nicht lange her. Du sollst ja gleich wieder was anderes kaufen, weil dein altes Zeug nichts mehr taugt. So darfst du gar nicht glücklich und zufrieden sein.

Geld musst du haben. Wenn du Geld hast, kannst du glücklich sein – zumindest einen Moment lang. Wenn du Geld hast, zeigt das, dass du Erfolg hast und gut bist. Wenn du kein Geld hast, bist du ein Verlierer. Wenn du keinen Erfolg und kein Geld hast, stimmt was nicht mit dir. Vielleicht bist du zu faul oder du bist einfach zu blöd. So oder so bist du auf jeden Fall selber schuld, wenn du zu wenig Geld hast.

Wie passt in dieses System einer wie der Hans, für den es nichts Besseres gibt als ein Glas frisch gemol-kener Milch von seinen eigenen Kühen und nichts







Schöneres als eine warme Stube, in der im Herd das Holz aus den nahen Wäldern brennt?

Es sind alte Weisheiten, dass einer, der nur nach Reichtum strebt, nicht glücklich sein kann. In vielen Religionen heißt es, dass man gottgefällig lebt, wenn man sich vom Weltlichen abwendet. Jesus Christus soll nach dem Lukasevangelium gepredigt haben: „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer.“ Man könnte hier vieles anführen, was schon über Armut und Glück gedacht und geschrieben worden ist. Aber es gehört letztlich nicht hierher. Weil der Hans sich nicht als einen armen Menschen ansieht. Der Hans hat, was er braucht: Freunde. Essen. Trinken. Ein Haus sogar. Kühe. Seine Ruhe und seinen Frieden. Und vieles mehr.

Mit der Frage, ob er denn glücklich sei, konnte der Hans nicht viel anfangen. Er redete von Zufriedenheit und Gesundheit. Bis zuletzt war er zum Glück noch einigermaßen gesund.

Der Hans hat mit seiner Freundlichkeit, Ehrlichkeit und Friedlichkeit immer wieder Menschen beeindruckt. Er irritiert aber auch. Es gibt zu denken, wenn man einen wie den Hans kennenlernt. Warum eigentlich? Vielleicht einfach deswegen, weil sich da einer traut, sein eigenes Leben zu führen, so gut es geht. Weil es ihm nichts ausmacht, dass er im Dorf als „ein ganz ein Besonderer“ gilt. Vielleicht ist es das, was den eigenen Zauber dieses Menschen ausmacht: Er hat sich nie geniert, sich am Leben zu freuen und an all dem, was einen Menschen glücklich machen kann.